

allem Unglück versuchen verschiedenste undurchschaubare Gestalten des 20. Jahrhunderts, seinen Bericht zu ihren Gunsten zu manipulieren.

Der Spannungsbogen spitzt sich zu auf die Tage der Kreuzigung Jesu. Timotheus selbst wird mittels der ständig weiterentwickelten Technologien als Berichterstatter um einige Jahre zurückbeamt, doch auch einigen wenigen Gestalten unserer Zeit gelingt die für sie fast zweitausendjährige Zeitreise. Nicht nur um Berichterstattung geht es nun, sondern um den Eingriff in die Ereignisse. Nur das, was Timotheus berichten wird, würde ja der Nachwelt von Jesus überliefert! Am Ende erweist sich die mit Spannung erwartete Auferstehung als von japanischen Filmtypoos manipulierte Illusion. Ja, Jesus wird auferweckt, doch er fährt auf in den Himmel und wird aufgenommen in – die Sonne, aufgenommen von der höchsten japanischen Sonnengöttin Amaterasu. „Logo“ oder Zeichen des solcherart überlieferten Christentums aber wird fortan das Kreuz im Sonnenkreis...

Gleich ein ganzes Bündel von literarischen Entfremdungsmechanismen garantieren diesem provokativ-frechen Jesusroman sein Gelingen: ein fundiertes Aufgreifen biblischen Traditionsgutes, das jedoch – durchaus im Sinne moderner Exegese – hinsichtlich der Historizität hinterfragt wird; ein

satirisch-witziger Grundton, der das Geschehen von vornherein als vernüglisches Lese-Experiment deklariert und dem Roman die pseudohistorische Schwere vieler anderer Jesusromane nimmt; zahlreiche literarische und historische Anleihen und Anspielungen; die Persiflierung des zeitgenössischen Film- und Fernsehbetriebs als Informationsmanipulierer; das Spiel mit den Möglichkeiten der Computertechnik; die flapsig-schnodderige Alltagssprache des Erzählers Timotheus. Diese literarischen Tricks lassen den Roman zu einem postmodernen Spiel mit christlicher Tradition werden, ohne die Missionierungsabsicht vieler früherer Jesusromane.

Moderne Jesusromane bedienen sich verschiedenster literarischer Techniken, um aus ihrer Sicht und auf ihre Weise sich der faszinierendsten Gestalt der Weltliteratur anzunähern, eben diesem Jesus. „Niemand wie er“ heißt es in Roths Jesusnovelle. Was sein Geheimnis ausmacht, worin seine bleibende Faszination liegt, das versuchen auf ihre Art und Weise auch die Schriftsteller und Schriftstellerinnen zu erkunden. Ihre Bücher sind stets ernstzunehmende Einladungen, mal oberflächlich, mal tiefschürfend, mal provokativ, mal fromm dem bleibenden „Phänomen Jesus“ nachzuspüren.

Georg Langenhorst

## Kurzinformationen

### Bundesinnenminister kritisiert „Kirchenasyl“

Die mißverständlich als „Kirchenasyl“ bezeichnete Praxis einiger Gemeinden, unmittelbar von der Abschiebung bedrohte Ausländer bei sich aufzunehmen, bietet weiterhin Anlaß zu kontroverser Diskussion zwischen Kirchenvertretern und staatlichen Stellen (vgl. HK, Mai 1994, 220). Trotz ausdrücklicher Betonung, es gebe weder im weltlichen, noch im kirchlichen Recht ein „Kirchenasyl“ und die Kirchen beanspruchten keinesfalls einen rechtsfreien Raum, stießen Äußerungen des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, des Mainzer Bischofs *Karl Lehmann*, auf scharfe Kritik von Bundesinnenminister *Kanther*. In einem Interview mit dem „Spiegel“ (Nr. 20/16. 5.) hatte Lehmann eingeräumt: Komme jemand nach gewissenhafter Prüfung zu dem Ergebnis, daß

er einen Menschen vor Gefahr schützen müsse, habe er das Recht, sich ausnahmsweise gegen staatliche Anordnungen zu stellen. Er gab zu bedenken, daß Gläubige, die im unmittelbaren Kontakt zu einem Flüchtling stünden, im Einzelfall besser beurteilen könnten, ob Abschiebung eine reale Gefahr darstelle. Unvermeidlich kämen dagegen Behörden in die Situation, angesichts der großen Zahl der Asylbewerber einzelne Fälle recht schematisch zu behandeln. Meist gehe es beim „Kirchenasyl“ daher darum, daß der Fall angesichts zusätzlicher Informationen erneut überprüft werde. Ausdrücklich betonte Lehmann, es gehe nicht um eine grundsätzliche Auseinandersetzung zwischen Kirche und Politik, vielmehr um eine gemeinsame Lösung des Problems. Aufgabe der Kirche sei es aber, „immer dort einzugreifen, wo sie fundamentale Rechte von Menschen verletzt sieht“. Eine staatliche Rechtsnorm könne nicht immer das Gebote-

ne in vollem Maße umsetzen. In der „Welt am Sonntag“ (15. 5.) warnte dagegen Kanther vor „weiteren Rechtsbrüchen“, die Kirchen hätten kein Recht, der deutschen Justiz zur Abschiebung anstehende Asylbewerber zu entziehen. Auch die Berufung auf sittliche Überzeugungen berechtigten in einem freiheitlichen Rechtsstaat nicht zum Rechtsbruch. In einer Stellungnahme des Pressesprechers der EKD zu dieser Auseinandersetzung heißt es: Es gehe um die Abwägung zweier Rechtsgüter, den Schutz für Menschen, die sich bedroht fühlten und die Rechtsstaatlichkeit. Keineswegs sei die Kirche rechtsfreier Raum, wenn Christen aber in die innere Not gebracht würden, bedrohten Menschen Zuflucht zu gewähren, werde die Kirche diese Gewissensentscheidung respektieren. Dabei gehe es gerade nicht um eine subversive Praxis, vielmehr sei die „Asylgewährung“ mit der Bitte an die Behörde verbunden, den

Fall noch einmal genau zu prüfen. In dessen hat Bischof Lehmann seine Position in einem Brief an Minister Kanther bekräftigt und erneut betont, bei den einzelnen Fällen handle es sich keinesfalls um einen generellen Anspruch, sich außerhalb staatlicher Entscheidungen zu stellen.

### Wahlappell der Kommission der EU-Bischofskonferenzen

Die Teilnahme an den Europawahlen sei Bürgerpflicht und entspreche dem christlichen Auftrag, an einer Ordnung mitzuwirken, die mehr Eintracht schaffe und so die Liebe Gottes zu den Menschen stärker zum Ausdruck bringe. Mit diesem Appell wandte sich die *Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft* in einer Anfang Mai veröffentlichten Erklärung an alle Wahlberechtigten. Sie sollten die Programme der politischen Parteien daraufhin überprüfen, ob sie bestimmten Grundwerten gerecht würden. Darunter falle, daß Europa Garant für den Frieden in der Welt sei, indem es auf die universale Entwicklung der Demokratie und der Menschenrechte achte und daß in einer künftigen europäischen Verfassung den Grundrechten der menschlichen Person ein bedeutender Platz eingeräumt werde, besonders auch der Religions- und Unterrichtsfreiheit. Die *Familie* sei ein Grundwert, den es zu fördern gelte, in die für 1996 geplante Revision des Vertrages über die Europäische Union müsse eine umfassende Familienpolitik einbezogen werden. Vor allem im *biomedizinischen und -technischen Bereich* müsse das wichtigste Ziel wissenschaftlicher Entwicklung die Entfaltung der menschlichen Person bleiben, das Leben vor allem an seinem Beginn und Ende geschützt werden. Die augenblickliche *Wirtschaftskrise* verlange nach solidarischem Bemühen, Flexibilität und Einfallsreichtum. Das verschärfte Auftreten von Materialismus, Gewalt, Rassismus und Fremdenhaß verlange den Einsatz für eine tolerante Gesellschaft, in der die Menschenwürde geachtet

und die Aufnahme von Fremden als eine Bereicherung anerkannt werde.

### Die vatikanische Kleruskongregation veröffentlichte ein Priesterdirektorium

„Direktorium für den Dienst und das Leben der Priester“ lautet der Titel eines rund 100seitigen Dokuments, das Ende März von der vatikanischen Kleruskongregation veröffentlicht wurde. In einem Vorwort des Präfekten der Kongregation, Kardinal *José Sanchez*, wird darauf hingewiesen, daß dieses Direktorium auf Wunsch „zahlreicher Bischöfe“ bei der ordentlichen Bischofssynode von 1990 zum Thema Priester entstanden sei. Es soll helfen, Priester in ihrer Identität zu bestärken. Das Werk faßt bestehende Lehraussagen aus den unterschiedlichsten lehramtlichen Quellen zusammen und bringt sie systematisch zur Darstellung. Aufgabe eines Direktoriums ist es naturgemäß nicht, Neues zu sagen, sondern im Prinzip Bekanntes zusammenhängend aufzubereiten und zugänglich zu machen. Der Text besteht im wesentlichen aus drei Kapiteln zu den Themen Identität des Priesters, priesterliche Spiritualität und Fortbildung. Das Direktorium behandelt die Unterscheidung von allgemeinem und besonderem Priestertum ebenso wie das sogenannte *Sabbat-Jahr*, das *politische Engagement* von Priestern, die „*Vita communis*“ unter Priestern, den *Zölibat* und vieles andere mehr. Im Gefolge von „*Pastores dabo vobis*“ aus dem Jahre 1992 (vgl. HK, Mai 1992, 204ff.) kommt insgesamt ein Priesterbild zustande, das – über die von der Themenstellung des Buches her unvermeidliche Konzentration auf den Priester hinaus – den einzelnen Amtsträger in einer vergleichsweise *isolierten, zuweilen heroisierten Existenz* zeigt, der nach außen hin auf wenig Verständnis für seine Lebensform rechnen kann und der übrigen Gemeinschaft mehr *gegenübersteht*, als daß er *Teil* von ihr wäre. Im Zusammenhang mit dem politischen Engagement heißt es beispielsweise, der Priester, „Diener der Kirche,

die sich durch ihre Universalität und Katholizität *nicht an irgendeine historische Kontingenz* binden kann, hält sich oberhalb jeder politischen Partei auf“ (Nr. 33). Auffallend ist auch die wiederholte Warnung vor schädlichen Einflüssen von außen auf den Priester: Priesterlicher Dienst und priesterliche Identität würden sonst leicht auf bloß funktionale Aspekte reduziert (Nr. 44).

### Appell von Kardinal Lubachivsky zur Überwindung der Kirchenkonflikte in der Ukraine

In einem Hirten Schreiben (vgl. Kathpress, 30. 4. 94) hat der ukrainisch-katholische Großerbischof von Lemberg, Kardinal *Myroslav Ivan Lubachivsky*, an die Kirchen in der Ukraine appelliert, ihre Spannungen und Konflikte zu überwinden und den Weg zur Einheit zu suchen. Statt in gegenseitigen Anschuldigungen und Anklagen über die belastete Vergangenheit zu verharren, müßten die Kirchen ihre Energie auf eine bessere Gegenwart und Zukunft konzentrieren. Der Lemberger Großerbischof erteilt in seinem Hirten Schreiben allen Formen des *Proselytismus* eine deutliche Absage. Die seelsorgliche Arbeit müsse allein der Befriedigung der spirituellen Bedürfnisse der eigenen Gläubigen dienen. Nicht Expansion auf Kosten anderer Kirchen sei das Ziel, sondern die volle Einheit der Kirchen. Lubachivsky fordert die Respektierung der Religionsfreiheit jedes einzelnen; bei der Wahl des Bekenntnisses dürfe keinerlei Druck ausgeübt werden. Das Hirten Schreiben appelliert an die Gläubigen der ukrainisch-katholischen Kirche (ihr gehört in der Westukraine, dem früher polnischen und später österreichischen Galizien, die Mehrheit der Bevölkerung an) wie an die der anderen Kirchen, gegenseitig Gotteshäuser für liturgische Zwecke vorübergehend zur Verfügung zu stellen. Man hoffe, daß die Orthodoxe Kirche den verstreuten ukrainisch-katholischen Gemeinden in der Ostukraine Zutritt zu ihren Kirchen gewähre; ebenso müßten die unierten

Gemeinden in der Westukraine zu solchen Schritten gegenüber den dort lebenden Orthodoxen bereit sein. Lubachivsky schreibt, die Wiederherstellung der religiösen Freiheit in der Ukraine und das Heraustreten der ukrainisch-katholischen Kirche aus den Katakomben hätten neue Perspektiven für das Werk der christlichen Einheit eröffnet: „Ebenso hat das Erreichen unseres langersehten nationalen Ziels einer freien, unabhängigen und demokratischen Ukraine die Erwartungen des ukrainischen Volkes gesteigert, daß die ukrainischen Kirchen ihre Anstrengungen verstärken, die Einheit der Christen anzustreben und die Spaltung zu überwinden.“

### Thesen zur Rolle der Kirche im heutigen Asien

Erstmals veranstaltete die *Vereinigung der asiatischen Bischofskonferenzen* (FABC) vom 10. bis 16. April ein *internationales theologisches Kolloquium*.

Es fand im thailändischen Pattaya statt und stand unter dem Thema „Kirchesein in Asien im 21. Jahrhundert“. Zum Abschluß des Kolloquiums wurde eine Erklärung vorgelegt (vgl. UCA-News, 19. 4. 1994), die die gegenwärtigen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen in Asien beschreibt und auf diesem Hintergrund nach der Bedeutung der christlichen Botschaft und der Rolle der Kirche fragt. Die *Wirtschaft*, so heißt es in der Erklärung, sei in Asien zur Antriebskraft für alle Lebensbereiche geworden. Die rasante Modernisierung gehe mit einer Säkularisierung einher: „Der tiefe Sinn für das Religiöse und die Gemeinschaft, der die meisten asiatischen Völker kennzeichnet, löst sich zusehends auf.“ Der Text weist auf die dominierende Rolle der industriellen und kommerziellen Führungsschicht hin, die vielfach mit traditionellen Oligarchien und dem Militär verflochten sei: Tragischerweise gebe es eine Unterdrückung der Rechte der einzelnen und der Gemeinschaften, an den Entscheidungsprozessen mitwir-

ken zu können. Als Antwort der Kirche auf die großen Herausforderungen und Veränderungen entwirft die Erklärung das Bild Jesu Christi als der Verkörperung der Liebe Gottes zu den Armen, als Heiler, leidender Gottesknecht, Befreier und Spender des Lebens. Nur eine Kirche, deren Worte, Taten und Lebensstil dem Glauben an Jesus entspreche, könne für die Menschen in Asien einladend sein: „Das Antlitz Jesu wird die Völker Asiens durch das Antlitz der Kirche und in ihm anziehen.“ Durch ihre Verkündigung, ihren Lebensstil und die Art ihrer gesellschaftlichen Präsenz müsse die Kirche die *falschen Werte* anprangern, die im heutigen Asien so schnell akzeptiert würden, ebenso deren menschenverachtende Aspekte: „Inmitten von Manipulation müssen wir Wahrheit und Freiheit verkündigen. Inmitten von Konsumismus, Materialismus und Überfluß müssen wir Zeichen der Einfachheit und Bescheidenheit des Evangeliums sein, inmitten von Armut und Entrechtung Anwälte von Gerechtigkeit und Befreiung...“.

## Bücher

PETER HAWEL, *Das Mönchtum im Abendland. Geschichte, Kultur, Lebensform*, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1993, 480 S., 98,-DM.

Mehr als viele andere Faktoren hat das Mönchtum Geschichte und Kultur des Abendlandes mitgestaltet und geprägt. Das zeigt die vorliegende Arbeit auf ebenso zupackende wie instruktive Weise. Dabei kommen nicht zuletzt die z. T. gegenläufigen Strömungen und Akzente in der europäischen Geschichte des Mönchtums zur Geltung. Vielfalt und Vielgestaltigkeit lassen sich bereits von den ersten Anfängen bis zu den Karolingern beobachten. So gibt es z. B. Eremitentum und betont klösterlich-gemeinschaftliche Existenz; Di-

stanz und Ablehnung der als heidnisch empfundenen antiken Kultur werden abgelöst von enormen kulturellen Leistungen der Klosterschulen. Um die Jahrtausendwende werden die Ursprünge neu lebendig; es gibt gleichzeitig Büsser und Eremiten, Brüdermönche und Kanoniker, Weltflüchtige und Geistbewegte. Eine neue Glanzzeit des Mönchtums bringt das Hochmittelalter. Die (nun erst eigentlich als „Orden“ zu bezeichnenden) Formationen zeichnen sich durch persönliche Christuskonsequenz und -mystik sowie durch eine reiche Predigtstätigkeit aus. Mit dem 13. Jahrhundert scheint der Höhepunkt des Mönchtums überschritten zu sein, obwohl sich im Barock nochmals eine neue Blüte findet. Dabei rückt al-

lerdings das Ideal der Selbstheiligung und der aktiven Hilfe für den Nächsten deutlich in den Vordergrund. Die (überaus knapp dargestellte) neuere und neueste Entwicklung offenbart eine „Tendenz zum Individuellen“ (450). Viele Bildbeigaben sowie Karten und Skizzen, aber auch hervorragende Schilderungen der baulichen Anlagen der Klöster und des Klosterlebens vermitteln tiefere Einblicke. Nicht immer werden die epochal angelegten Kapitel mit hilfreichen Zusammenfassungen abgeschlossen. Eindringlichere Würdigung hätte wohl auch die Rolle der Frauen in der Geschichte des Mönchtums verdient. Der angestrebte, gewiß lohnende „Versuch, die abendländische Geschichte aus ihren religiösen Wur-